Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 23

Artikel: Pfingstrosen

Autor: Lang, Robert Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639598

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pfingftrofen.

Von Robert Jakob Lang.

Drei Rosen stehen am Rosenstrauch, Entströmt ihnen fündender Weiherauch:

Die goldne ist Gott, dem Bater geweiht, Dem Immer, Jekt und Inewigkeit.

Vom Sohne zeugt die zweite, so rot, Wie lebende Liebe und Liebestod.

Die weiße, lodernde, läuternde Glut, Dem heiligen Geist wohl erblühen tut.

D Heiliger Geist, steh du uns bei, Daß uns die Gnade des Baters sei!

D Heiliger Geist, tu du uns Rat, Daß uns die Liebe des Sohnes umfaht!

O Heiliger Geist, gib du uns kund, Dich selbst zu leben mit Tat und Mund!

Die bose Gicht.

Die meisten Krankheiten führen einen mehr oder minder gelehrten, fast immer einen künstlich gebildeten Namen; es zeugt in unangenehmer Weise von großer Popularität, wenn ein Leiden eine so von selbst entstandene Bezeichnung trägt, wie die Gicht es tut. Das Wort soll, erzählen die Philoslogen, nichts mit dem englischen "gout", auch nicht mit der französischen "goutte" zu schaffen haben, wenigstens nicht direkt, durch Ableitung, sondern mit dem urgermanischen "Ghida" zusammenhängen, das Gedrücktheit, Körperschmerz im allgemeinen, bezeichnet.

Das würde sehr passend das Wesentliche des Gesantscharakters einer Krankheit treffen, die höchst oberflächlich besurteilt wäre, wollte man sie als nur lokales Fußleiden, als Bodagra, gelten lassen. Zeder Laie, besonders wenn er selbst die Gicht hat, weiß seit langem, daß es sich bei seinem Leiden keineswegs um einen örtlichen, sondern um einen allgemeinen Prozeß handelt, um einen Ueberschuß an Harnsäure im ganzen Körper, sei es, weil ihre Bildung vermehrt oder ihre Ausscheidung vermindert ist.

Aber jeder Gichtiker, der das weiß, weiß nur die halbe Wahrheit. Daß die Sarnsäurebilanz inaktiv ist, macht es nicht allein; das kommt auch ohne Gicht vor; dazutreten muß eine gewisse Affinität dieses Stoffes in bestimmten Organen, eine Anziehung der Gewebe für die harnsauren Salze.

Wo kommt diese peinliche Säure überhaupt her? Thre einzige Quelle sind die sogenannten Eiweißkörper, die innerhalb des menschlichen Organismus durch verschiebene Fermente in Harnsäure umgesett werden. Will man also ein Zuviel an Harnsäurebildung hintanhalten — und das wird man wollen, wenn es der Gicht an den Kragen gehen soll —, so wird man zunächst die Zuführung der Eiweißkörper durch die Kost einschränken müssen. Darum heißt das Schlagwort, das jedem Menschen sogleich einfällt, wenn von der bösen Gicht die Rede ist, fleischarme Diät.

Die fleischarme Kost ist auch arm an Eiweiß, aber ganzentblößt davon ist sie nicht und darf es ja auch nicht sein, soll der Körper des Menschen nicht schwer darunter leiden. Eiweiß findet sich in vielen fleischlosen Speisen auch, und leider hat der Gichtifer das Talent, gerade das für ihn schäliche von überallher herauszuholen und damit statt seiner die Gicht zu füttern. Aehnlich wie der Zuckerkranke sich aus iedem Kohlenstoffelement Zucker bildet, auch wenn er es mühselig aus Fleisch oder Butter gewinnen muß, ähnlich benimmt sich auch der Gichtiker. Wie Weiß so richtig sagt, verfügt der Gichtleidende über hervorragende Fähigkeiten, aus jeder noch so vagen Sticktoffverbindung Karnsäure zu produzieren. Deshald ist es nicht genug, wenn die Gichtbiät wenig Fleisch enthält: sie muß von allem wenig enthalten. Reben dem qualitativen spielt auch das quantitative Moment

eine wichtige Rolle, und jede Art von Böllerei, ganz gleich mit welchen Speisen, steigert die Gefahr.

Seißt das, daß der Hunger, wie er der beste Roch ist, auch der beste Arzt, wenigstens für Gichtkranke, ist? Leider ist das Rezept nicht so einfach. Denn unser kannibalischer Drsganismus ist ja so eingerichtet, daß er sich selbst aufzufressen beginnt, wenn er nicht genügend von außen gefüttert wird. Uebertreibt man die Diät, geht die Unterernährung gar zu weit, so zehrt der Gichtiker die körpereigenen Zellen auf, schwächt sich dadurch und ... produziert trotzem Harnsäure, da ja seine Zellen aus Eiweiß bestehen. Aus diesem Grunde kann auch die Kost des Gichtikers, wie alles in der Medizin, nicht nach einem Schema geregelt werden, sondern mußstreng individuell dem jeweiligen Kranken angepaßt werden: "Ueberernährte soll man strenger halten, Heruntergekommene und schwach Ernährte eventuell besser mästen."

Aber schließlich gibt es ja Gott sei Dank noch andere Mittel, um eine Bilang in Ordnung zu bringen! Wenn der schon an sich sonderbare Fall vorliegt, daß ein Bankrott droht, weil die Aktiven zu groß sind, kann man sich helfen, indem man auf der einen Seite die Einnahmen vermindert, auf der andern Seite die Ausgaben erhöht. Soll die Diät den Schutz gegen übermäßigen Import übernehmen, so muß man daneben noch bemüht sein, den Export nach Möglichkeit zu steigern. Der natürlichste Weg dazu ist der, der über die Nieren führt, und darum laufen alle Trinkfuren, die man ge= gen die Gicht gebraucht, im Grunde stets darauf hinaus, durch Steigerung der Nierentätigkeit mehr Flüssigkeit und in dieser mehr Harnsäure aus dem Körper zu befördern. Will man aber der Niere nicht gar zuviel zumuten, so tut man gut daran, ihr — die Haut vorzuspannen. Durch die Haut kann man bekanntlich als Schweiß recht beträchtliche Mengen von Säften entleeren, und so hat es seine guten Gründe, warum man die Gichtiker von alters her Schwigprozeduren unterwirft, die den Ueberschuß an Harnsäure aus dem Körper schaffen sollen.

Bei Berordnung dieser die Temperatur erhöhenden Ruren, der Dampfbäder, Moorbäder, Schlammbäder, der heißen Bäder überhaupt, spricht allerdings noch eine andere Ueberlegung mit, die aus gewissen theoretischen Anschauungen geboren ist. Manche Autoren sind nämlich der Ansicht, daß die Lösung der harnsauren Salze innerhalb der Körperflüssigfeiten beim Gichtiker ungünstig beeinflußt sei, weil die Temperatur seines Blutes im allgemeinen etwas niedriger ist als bei jedem anderen Menschen. Schon darum scheint ihnen eine Erhöhung der Körperwärme erstrebenswert, ganz abgesehen davon, daß sie auch unmittelbar des Schweißes der Edlen wert ist.

Allen diesen theoretischen Erwägungen ist die Empirie schon lange vorausgeeilt, und die Anwendung warmer Bäder ist ja von jeher die Sauvtdomäne aller Gichtbehandlung gewesen, wie andererseits umgekehrt die Gicht immer schon die Hauptdomäne aller Bäderbehandlung war. Wobei eine wich= tige Rolle sicher auch der Umstand spielt, daß gerade Bäder nicht allein auf den Gesamtstoffwechsel, mithin auf die Bi= lang der Harnsäure, einwirken, sondern auch auf die Uffinität der Gewebe zu den harnsauren Ablagerungen, auf den Er= füllungsort sozusagen, der gichtischen Erkrankung: auf die Gelenke. In den Gelenken kommt es infolge der heißen Bäder zur Hnperämie, zur Blutüberfüllung, und diese schafft für die Lösung und Wegschaffung der harnsauren Ablagerungen die besten Bedingungen. Außer diesem thermischen Faktor spielen bei gemissen Bäderformen, namentlich den Moor= prozeduren und Schlammpadungen, auch noch andere Um= stände mehr mechanischer Natur eine Rolle: Moor oder Schlamm vermögen nämlich dank ihrem beträchtlichen spezi= fischen Gewicht die Gewebe wie einen Schwamm zusammen= zudrüden, so daß sie die bosen Safte gewissenmaßen auspressen.

Schon die einfache Bewegung der Gelenke wirkt ja ähnlich. Auch sie wirkt durch das Spiel der Muskeln in und um